

Jesuiten und Gegenreformation

Zur Behandlung dieser heute, da das „protestantische Volksempfinden“ gegen die Jesuiten mobil gemacht wird, besonders wichtigen Frage erscheint eben recht der 2. Band des großen Werkes von Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge (Freiburg, Verlag Herder).

Natürlich wurde der aufgepeitschte konfessionelle Haß gegen das Papsttum und besonders die Jesuiten von den eigentlichen Kriegstreibern nach Kräften ausgenutzt, um einen Sündenbock zu haben, auf den man die eigne Schuld abschieben konnte.

Die fürchterliche Zerstörung und Verwüstung, welche der fürchterliche Krieg über Deutschland brachte, hat auch der Gesellschaft Jesu innerhalb des deutschen Sprachgebietes schwer beimgesucht.

Wie der konfessionelle Haß aufgepeitscht wurde, zeigt ein Blick in die Publizistik jener Zeiten, in der antikatholische Flugblätter, wie z. B. „Gottes- und des heiligen Römischen Reiches Nicht-Wucher“ offen die Ausrottung des Papsttums in Deutschland forderten.

Das alles muß man wissen, um zu verstehen, wie katholischerseits nach den Siegen Wallensteins das Restitutionsedikt mit seiner Zurückforderung alten katholischen Besitzes mit lautem Jubel begrüßt worden.

Die Erbitterung der Katholiken über die sich immer und immer wieder erneuernde Verraubung der Kirche war eine allgemeine, der Schrei nach Restitution ein durchaus berechtigter. Die langjährige, wider den klaren Wortlaut der Reichsgesetze erfolgte Verraubung der Kirche sah den Katholiken als stehenden Dorn im Herzen, und es ist deshalb nicht zu verwundern, wenn sie den günstigen Augenblick ersehnten, um Abrechnung zu halten.

in Besitz genommen. Auch die katholischen Kurfürsten sprachen sich in diesem Sinne aus“ (460).

Und dennoch muß vom politischen Standpunkte aus das Edikt als ein großer Fehler bezeichnet werden, wegen der Erschütterung des Besitzes, von dem kein protestantisches Fürstentum, das Kirchengut an sich genommen hatte, verschont wurde. Das trieb alle diese Teile wieder zusammen und bot ihnen Gelegenheit, die Besitzfrage zu einer religiösen zu gestalten.

Die Preisgabe der Kirchengüter war denn auch stets ein Stein des Anstoßes für leidenschaftliche Köpfe, die auch nach dreißigjährigem Elend nichts wissen wollten von einem Friedensschluß, durch welchen der Verlust sanktioniert werden sollte.

Die damalige Situation charakterisiert Duhr: Die großen Schwierigkeiten bei diesem Streite der Meinungen liegen offen zutage. Auf der einen Seite standen die klaren Grundzüge des kirchlichen Rechtes und die entschiedene Betonung derselben durch den Apostolischen Nuntius, auf der andern drängte die äußerste Notlage, die den völlig erschöpften deutschen Fürsten und Bisköfen den Frieden als unbedingt notwendig und eine Fortführung des Krieges als höchst gefährlich auch für das bis jetzt noch Gerettete erscheinen ließ.

Was aber der einzelne Gelehrte getan, das kann doch der ganze Orden nicht entgelten, zumal auf Seiten der Friedensfreunde, wie schon gesagt, nicht wenige Jesuiten standen und einer derselben, der Reichstrater des Kaisers Ferdinand Becanus für Toleranz gegenüber den Protestanten in katholischen Gebieten eintrat, als noch kein Präbikant und protestantischer Theologe zu dieser Höhe der Betrachtung sich erschwingen konnte.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten

§ Dresden. (Kath. Bürgerverein.) Am 15. Januar fand die ordnungsgemäß einberufene 28. ordentliche Generalversammlung unter lebhafter Beteiligung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüßte der erste Vorsitzende Sekretär Nowak in warmen Worten die Erschienenen und überreichte sodann unter beglückwünschenden Worten den beiden Jubilaren Privatus Juris und Pianofortefabrikant Kullb als Anerkennung ihrer 25jährigen ununterbrochenen Mitgliedschaft je eine silberne Ehrennadel.

„Hören Sie, wie sie jammert?“ sagte Jochen, „als sie an Frau Stroterjahn's Zimmer vorbeikamen. Aber Herr, ich glaube doch an die ganze Geschichte nicht. Paul ist doch ein viel zu verständiges Menschenkind, um sich hier im fremden Lande zu ertränken.“

Der alte Zahn griff stillschweigend mit großen Schritten aus, die Straße herunter.

Bei Jochen stand indessen das Mundwerk nicht still: „Herr, er wird wohl kopfüber ins Wasser geschossen sein, ohne daß er selbst oder ein anderer etwas davon merkte.“ Und dann wieder: „Aber, Herr, ängstigen Sie sich man nicht, er wird sich wohl noch irgendwo haben festhalten können.“

Der alte Mann antwortete nicht, er hörte auch nicht zu, er schritt nur immer eilend vorwärts. Jochens Weisheit war aber noch nicht zu Ende, sein Hirnkräften arbeitete weiter und gas dem Munde Rührung: „Gewiß hat er sich in einen Kahn gesetzt und dann hin und her gewippt, wie er's früher immer machte. Ich hab ihm ja schon damals gesagt: „Paul, wenn dir das nur nicht mal schlecht bekommt.“

Mittlerweile waren sie an den Strand gekommen. Der alte Zahn stand still und sah sich um. Nirgends ein Menschenauflauf, alles ging ruhig seiner Wege. Mit einem Male machte Jochen einen Satz in die Höhe und rief aus: „Herr, sehen Sie doch da hinten, da kommt unser Paul an und Selene dabei. Hab' ich's nicht gleich gesagt, der Junge ist viel zu schlau, um zu verlaufen. Der Remlich hat uns war vorgelogen. Na, wart nur, Kerlchen, das schreib ich dir aufs Kerkbholz.“

Der Alte war auf die beiden zugehauert und als er in ihre Nähe kam, rief er: „Selene, Selene, was habt ihr uns für Angst gemacht? Gott sei Dank, daß sie unnützig war.“

„Was ist denn?“ frug Selene und sah bang in das aufgeregte Gesicht Dntel Zahns.

„Deine Eltern glaubten schon, ihr wäret auf dem Wasser zu Schaden gekommen.“

„Mein Gott, ich hatte ja ausdrücklich gesagt, ich wollte an den Strand gehen und bin nun mit Paul —“ Hier brach das Mädchen in Tränen aus: „Ach Gott, ich bin ja nicht schuld daran!“

„Kommt, kommt nur jetzt,“ sagte der Alte und legte seinen Arm um sie, „es ist gut, daß alles so abgelaufen ist, aber kommt, deine Mutter ist in so großer Angst, und sieh, da kommt dein Vater schon an.“

Jochen war inzwischen auf Paul losgesteuert und seine Augen leuchteten dabei vor eitel Freude; als er aber bei ihm war, zwang er sich ein ernstes Gesicht auf: „Na, Paul, du machst dir gut. So kannst du bleiben. Bringst du eine Verwirrung ins Haus, so daß mein Herr sogar seinen schönen Kaffee muß stehen lassen.“

„Was hast du denn?“ antwortete Paul ganz erboht. „Was ich hab', nichts hab' ich, aber hab' ich dir nicht immer gesagt, du sollst das Wippen im Kahn sein lassen?“

„Ich hab' ja auch gar nicht gewippt.“

„Nun, dann mach', daß du nach Haus kommst. Deine Mutter schreit das ganze Haus um euch zusammen. Und daß auf, wenn du hier am Strand nicht nah geworden bist, dann wirfst du es bei ihr.“

Ja, es war Ostertag und alle Glocken und Glöcklein der großen Stadt klangen in Jubel zusammen und ihr Schall mischte sich mit der Nebelschicht, die über dem Wasser lag. „Ach, Lening,“ rief Paul immer wieder und sie drückte den Bruder immer wieder fest an sich, froh, daß sie doch einen hatte, dem sie das Uebermaß ihrer Liebe übertragen konnte. So gingen sie weiter und Paul sprang wie ein junges Fohlen, das am ersten Reittag in die Koppel freigelassen worden ist, hin und her.

„Lenken, nun komm mal bloß hier her, wo die alten Weiber sitzen, da gibt's rote Fische und grüne und blaue und ganz tolle Muscheln und andere Diefers. Komm, sieh doch mal.“

„Rein, laß mich, Paul, geh du nur und sieh dir alles an. Ich gehe etwas die Mole entlang und besche mir das Meer. Aber vergiß nicht, mich hier anzurufen und merke dir die Stelle genau, da oben am Ende muß du mich treffen.“

Paul sprang von ihr weg in das Getriebe des Fischmarktes. Als Helene eine Zeitlang am Ende des Hafendamms gestanden hatte und ihr glückliches Herz mit der glücklichen Welt hinüber finden konnte, legte sich auf einmal eine Hand auf ihre Schulter und die Tante Lina stand an ihrer Seite. Ihre Augen leuchteten hell, als wenn durch den grauen Regentag ein warmer Sonnenstrahl bräche.

„Mein liebes Kind, was sagen Sie zu dieser schönen, schönen Welt?“ „Ich weiß gar nicht, wie mir ist, so glücklich bin ich wohl noch nie gewesen.“

„Das glaub ich gern, liebe Tochter, Sie sind noch jung. Bei mir mischt sich schon etwas Trauer in das Entzücken. Kein bitterer Schmerz, aber ein tiefes Bedauern, daß ich das nicht alles auch schon in der Jugend habe leben dürfen. Ich glaube, ich wäre ein besserer Mensch geworden, als ich heute bin, denn ich glaube, daß reine Freude ebenso unserem Herrgott näher bringt als tiefer Schmerz. Von letzterem hab ich mein Lebtag ziemlich viel zu kosten gekriegt von den Freuden weniger. Aber verstehen Sie mich wohl, es war immer noch mehr, als ich verdient habe und unser Herrgott weiß am besten was für uns Menschenkinder gut ist. Wer weiß, wenn ich mit allerlei Freuden überschüttet worden wäre, wäre ich vielleicht ein leichtsinniges Frauenzimmer geworden. Ein leichtes Herz habe ich ja noch heute. Aber ich höre Sie in Ihren Betrachtungen und ich habe auch noch ein wiätiges Geschäft bei dem deutschen Konsul abzuwickeln, da will ich den —“

Bumm! Da knallte ein Kanonenschuß über die See herüber und bumm, folgte ein zweiter und dritter. Der dicke Pulverdampf wälzte sich über das Wasser hinüber, als ob sich ein Alb auf den süßen Schlaf legt, um dann sich in leichte Wölkchen aufzulösen, wie die Angst sich in leichte Träume verzieht. Auf die zwölf Kanonenschläge des Schiffes antworteten zwölf Schläge aus der Festung und die alte Dame sagte: „Sehen Sie, das ist ein Kriegsschiff, es führt die französische Flagge. Es muß etwas zu bedeuten haben, daß geschossen worden ist. Ich will doch mal nachfragen. Sie wandte sich an einen Matrosen, der auch in Gedanken verloren in die See schaute. Als sie wiederkam, sagte sie: „Alles, was mir der Mann, ein Italiener, vorschwätzt, habe ich nicht verstanden, aber so viel hörte ich doch, daß es eine französische Fregatte ist, die den neuen Kaiser Maximilian von Mexiko von